

DABEISEIN UND DOCH DAGEGEN

SPIEGEL-Reporter Dieter Schröder über die FDP

Für Frau Margot ist Erich Mende „ein ästhetischer Anblick“ (so zu „Film und Frau“), für seine Kinder Marcus (14), Manuela (11) und Matthias (3) „der beste Familienvater“ (Frau Margot zu „Quick“), für die FDP ein anerkannter Führer.

Noch vor zwei Jahren, im Sommer 1963, kurz bevor er zu Amt und Würden kam, galt Erich Mende, obwohl auch schon 46 Jahre alt, als der Brillantine-Beau unter den deutschen Politikern, als der deutschen Kabarettisten liebstes Kind, als Umfaller und schöner Erich, als ein Mann der Suada, der Kalau nahe beheimatet ist, als ein Deutsch-Nationaler mit dem Ritterkreuz am Halse und der gesamtdeutschen Träne im Auge.

Wer hätte gedacht, daß binnen zwei Jahren aus diesem „Fiesekanzler“ (Kabarettist Wolfgang Neuss) ein richtiger Vizekanzler werden würde? Wer hätte vorher gesehen, daß Mende nach so kurzer Zeit laut Umfrage des Divo-Instituts nicht nur zu den bekanntesten (95 Prozent), sondern auch zu den populärsten (50 Prozent) Politikern gehören würde? Wer hätte zu glauben gewagt, daß er in die Rolle des bisher erfolgreichsten Gesamtdeutschen Ministers wachsen würde?

Nicht einmal die eigenen Parteifreunde hatten große Hoffnungen in Erich Mende gesetzt. Auf dem Düsseldorfer Parteitag wählten sie ihn 1962 nur wieder, weil sie keinen besseren fanden, und noch auf



FDP-Chef **Mende**, Ehefrau **Margot**: „Nirgendwo ein wunder Punkt“

dem Münchner Parteitag im Juli 1963
ließen sie ihn Spießbruten laufen.

Die Freien Demokraten bangten damals um ihre Existenz und machten niemandem anders als ihren Vorsitzenden Mende dafür verantwortlich, daß die Partei nicht stolz und hochgereckt dastand wie ihr Fabel- und Wappentier, der stilisierte Reichsadler, sondern mit lahmen Flügeln am Boden hockte. Einem Höhenflug an die 13-Prozent-Grenze während des Wahltages von 1961 war ein jäher Absturz gefolgt, weil Mende sein Versprechen, den alten Adenauer in den Abgrund der Machtlosigkeit zu stürzen, nicht einhalten konnte.

Im Frühsommer 1963 hatten die Wähler noch nicht vergessen, daß sie von Mende und seinen Männern enttäuscht worden waren, obwohl der Abgang Adenauers nach zweijähriger Verspätung nun doch noch bevorstand und Franz-Josef Strauß wenige Monate vorher von der FDP zum Rücktritt gezwungen worden war. In der Mitte zwischen zwei Wahlterminen, wo sich die Blicke von der vergangenen Wahl auf die kommende richteten, mußte die Partei sogar fürchten, 1965 unter die Fünf-Prozent-Klausel zu fallen. Die FDP erholte sich nur langsam vom Tiefpunkt ihrer Unpopularität (siehe Graphik Seite 28).

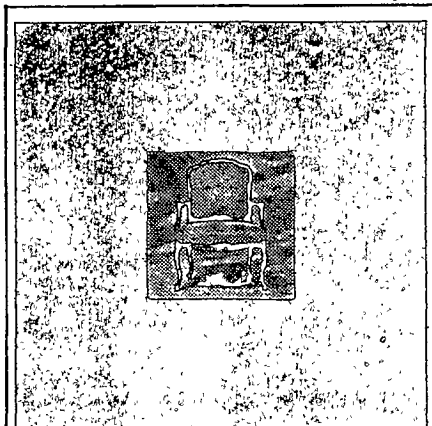
Heute, zwei Jahre später und vier Wochen vor der Bundestagswahl 1963, segelt der FDP-Adler mit zunehmendem Auftrieb sicher über den Fünf-Prozent-Klippen. In der Juli-Umfrage des Emnid-Instituts sprachen sich sieben Prozent der bereits entschiedenen Wähler für die FDP aus, der gleiche

Prozentsatz, den auch das der Partei nahestehende Divo-Institut ermittelt hat. Eine weitere Stimmenzahl wird der FDP noch aus dem Reservoir der Unentschiedenen zufließen, von denen viele zwar nicht wissen, wofür, aber doch, wogegen sie sind: 1961 gegen Adenauer; 1965 gegen Strauß, gegen eine absolute Mehrheit der CDU, gegen die Große Koalition und gegen die Konfessionsschule. Erich Mende gibt sich deshalb kaum einer überhöhten Erwartung hin, wenn er für die FDP am 19. September einen Stimmenanteil von neun bis zehn Prozent erhofft.

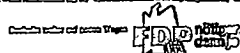
Die FDP weiß, daß ihre Chance in dem Unbehagen vieler Wähler an den beiden großen Parteien liegt, deren Wahlkampf-Parolen kaum zu unterscheiden sind. Wenn sich die FDP deutlich genug davon abhebt, hat sie halb gewonnen. FDP-Bundesgeschäftsführer Friedrich hat deshalb für den freidemokratischen Wahlkampf die Parole ausgegeben: „Immer eine Nasenlänge voraus und eine Prise schärfer!“

Ganz so kühn, wie sie sich gibt, ist die FDP nicht.

In den Unterlagen der Bundesgeschäftsstelle schlummert der Entwurf einer Anzeige, den die Parteiführung nicht in großen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichen will. Er zeigt zwei Flaschen gleicher Größe und gleicher Aufmachung, von denen die eine auf dem Boden und die andere auf dem

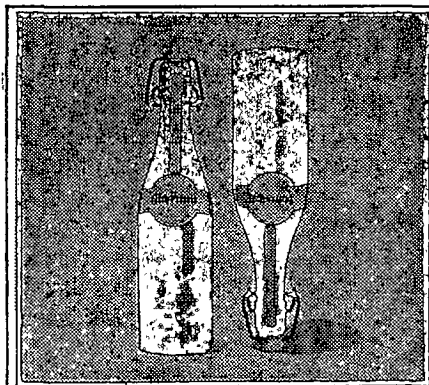


...die kleben nicht am Sessel!

[illegible]

Umstrittene FDP-Wahlanzeige

„Immer eine Nasenlänge voraus...



**Können Sie diese beiden
von einander unterscheiden?**

[illegible]

Was ist diese Anzeige in Ihrer Fachzeitschrift? Ist Ihnen
herausgefunden worden, dass Sie die wichtigsten Anforderungen
befriedigen? Ist's ganzes Leben! Deshalb werden Sie die Prüfung
von einem Herrn hier absolvieren, und danach werden Sie
dann bestimmt zum Arzt ernannt.

Zurückgezogene FDP-Wahlanzeige ...und eine Prise schärfer"

Verschluß steht. Die eine versinnbildlicht die CDU, die andere die SPD. Im Text wird an den kritischen Verstand der Leser appelliert, sich nicht täuschen zu lassen und die wahre Alternative, die FDP, zu wählen.

Der FDP-Vorstand befürchtet, bei einer weiten Verbreitung dieser Anzeige Krach mit den beiden großen Parteien zu bekommen. Die CDU hat sich bereits über eine Anzeige empört, in der ihr die FDP unterstellte, an Ministersesseln zu kleben und eine absolute Mehrheit zu Amtsmißbrauch und Amtsanmaßung auszunutzen.

Eine „versehentliche Veröffentlichung“ (FDP-Bundesgeschäftsführer Friedrichs) der Flaschen-Anzeige in der Fachzeitschrift „Schuh-Kurier“ hat die CDU allerdings noch nicht zum Anlaß genommen, die FDP zum Aussteigen aus der Koalitions-Kutsche aufzufordern.

Aber Partei-Kutscher Erich Mende verliert leicht die Nerven, sobald der FDP-Karren auf unwegsames Gelände gerät. Er greift dann zur Bremse und versucht es mit Konzilianz. Als nach dem Erscheinen der Sessel-Anzeige die Minister Lemmer, Lücke, Niederralt, Heck und Stücklen über Mende herfielen und sich weigerten, unter der Leitung des Vizekanzlers an einer Kabinettsitzung teilzunehmen, redete sich Mende heraus, er habe die Anzeige vor der Veröffentlichung nicht gesehen.

Zur Enttäuschung seiner Vorstandsfunktionäre und seines Stellvertreters Willi Weyer hatte sich Erich Mende von den CDU-Ministern einschüchtern lassen und die Unwahrheit gesagt. Der Major a.D. meinte, im Interesse der Partei keine andere Wahl als den Rückzug zu haben. Als er nach dieser Kabinettsitzung Weyer anrief, glaubte er, die Koalition sei geplatzt: „Willi, jetzt sind wir aus der Regierung geflogen, die waren sehr hart.“

Die Vorstellung, rausgedrängt zu werden, schockt die Partei-Oberen ebenso wie die Angst, als Satellit der CDU betrachtet zu werden. „Wir wollen nicht in die Gefahr kommen, in der die (von der CDU aufgesogene) Deutsche Partei umgekommen ist“, sagt Willi Weyer.

Zwar kann es die FDP auf einen Rausschmiß aus der Regierung nicht ankommen lassen, denn sie muß mit ihren Erfolgen in der Koalition vor die Wähler treten. Aber Weyer ist sicher, daß es sich auch die CDU nicht leisten kann, den Wählern kurz vor der Wahl das Schauspiel einer gescheiterten Kleinen Koalition zu bieten.

Nachdem Erich Mende seinen politischen Schwäche-Zustand überwunden hatte — eine Anfälligkeit dafür hat ihm in seiner Laufbahn schon häufig zu schaffen gemacht und ihn in den Ruch eines Opportunisten gebracht —, setzte er sich wieder mutig an die Spitze des FDP-Fähnleins, das nach der Devise kämpft: dabei sein und doch dagegen.

Während sich die SPD als bessere CDU offeriert, gleicht die Wahlwerbung der FDP mehr der Reklame für jene Waschmittelzusätze, die das Wasser weich machen, oder für Bullrich-Salz, das zur besseren Verdaulichkeit schwerer Speisen beiträgt und Sodbrennen verhindert: Nimm FDP zur CDU! Um diese Werbung glaubhaft zu machen, muß die FDP herausstellen, was sie an der Seite der CDU. Gutes



Sowjet-Gastgeber Mende, Sowjets*: Den Osten als Gegend entdeckt...

in der Regierung bewirkt und Böses verhütet hat.

Die größten Erfolge, die von der FDP beansprucht werden, können auf das Konto des gesamtdeutschen Ministers Mende gebucht werden. Sie vor allem haben dazu beigetragen, daß Mende der Ernst entgegengebracht wird, der dem gereiften Manne gebührt, in dessen naturgelocktem Schwarzhaar sich das Alter mit graugebeizten Schläfen ankündigt.

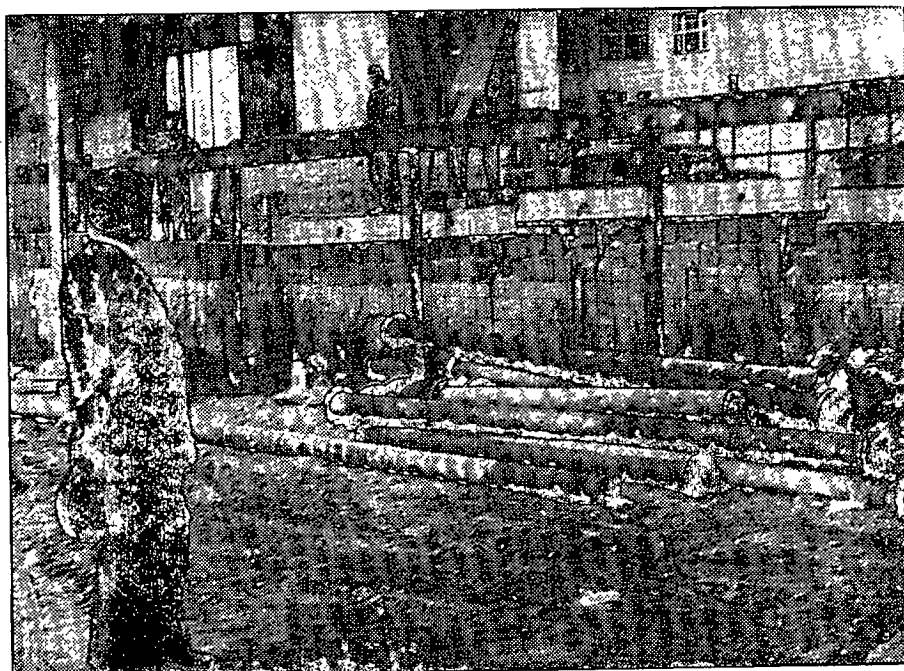
Es ist nicht nur das Staatsamt, „das mir automatisch Respekt verleihen wird“ (Mende auf dem Münchner FDP-Parteitag 1963), es ist vielmehr die Tatsache, daß er das Notwendige getan hat, ohne vorher so lange in den Spiegel zu schauen, bis seine Stunde verpaßt war. Heldenmut, der das Risiko inbegriff, in Häßlichkeit zu sterben, war Erich Mendes Sache nie.

Im Amt des gesamtdeutschen Ministers aber zeigte Mende mehr Stand-

festigkeit als manche Kalten Krieger vor ihm. Er setzte sich schon wenige Wochen nach seinem Amtsantritt für das Berliner Passierscheinabkommen ein, obwohl die CDU-Politiker Barzel, Lemmer und Amrehn dagegen waren und Erhard und Schröder schwankten. Das Erstgeburtsrecht am Passierscheinabkommen gebührt zwar Willy Brandt, aber Mende kann darauf verweisen, daß er und die FDP es waren, die schließlich die Zustimmung der Bundesregierung errangen. Brandt selber bestätigt Mende dieses Verdienst.

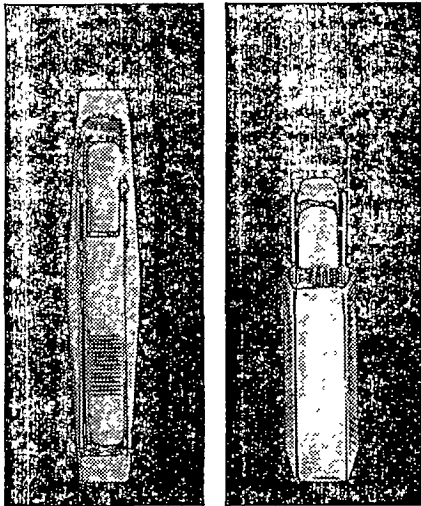
Weniger eindeutig ist Mendes Urheberschaft für die zweite Erfolgstat gesamtdeutscher Politik in den letzten Jahren: der Freilassung politischer Häftlinge in der DDR und deren Ost-

* Von links: Chruschtschow-Schwiegersohn Adschubej, Ehefrau Rada, Sowjet-Botschafter Smirnow, Ehefrau Jekaterina und Margot Mende.

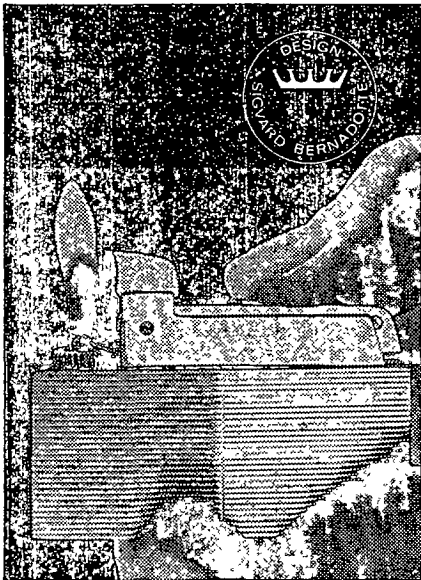


...die nicht nur für Generalstäbler da ist: Mauer-Besucher Mende, Mauerwächter

**Sehen Sie es,
wie Sie wollen...**



von oben... von vorn...



**oder die klassisch schöne
Ansicht von der Seite**

Beim CONSUL facet finden Sie verwirklicht, was das perfekte Gasfeuerzeug ausmacht.

CONSUL facet – facettenförmig flach gebaut, damit es leicht und handlich ist. Das beste Kleid für die perfekte Technik.

CONSUL®
Gasfeuerzeuge

**...exklusiv
bei den
Besten**

DEUTSCHLAND

West-Austausch gegen Warenlieferungen.

Ritterlich läßt Mende seinem Amtsvorgänger Rainer Barzel das Verdienst der ersten Stunde. Den größeren Ruhm nimmt er jedoch für sich in Anspruch: „Sollten Barzel und die CDU das bestreiten, dann würde ich Streit auffordern, über die Vorgeschichte Auskunft zu geben.“ (Mende hatte das Tauschgeschäft über einen Kontaktmann mit dem Ost-Berliner Generalstaatsanwalt Streit ausgehandelt.)

Niemand hat sich bisher gemeldet, der Erich Mende das Verdienst an der Erhöhung des Interzonenhandels von 1,9 Milliarden Mark 1963 auf 2,2 Milliarden Mark 1964 streitig macht. Der Zuwachs wurde durch beweglichere Abrechnungstermine und stillschweigend geduldete Konto-Überziehungen erzielt.

Auch des FDP-Chefs Fürsorge um die Zonenrandgebiete ist unumstritten. Während seiner knapp zweijährigen Amtszeit hat Mende 24 Tage in den 48 Kreisen entlang der Demarkationslinie zugebracht. Auf Mendes Drängen hat die Bundesregierung die kulturelle Förderung dieses Gebiets von 16 Millionen Mark im vergangenen auf 21 in diesem Jahr erhöht. Die sogenannten Zonenrandbewohner wissen dem Vizekanzler Dank dafür: Bei einer Umfrage des Divo-Institutes nach den erfolgreichsten Politikern nannten sechs Prozent Mende, aber nur je ein Prozent Adenauer und Erhard.

Daß das Vermächtnis des sächsischen Tondichters Richard Wagner jetzt wieder gesamtdeutsch gepflegt werden kann, geht ebenfalls auf Mendes Habenkonto. Wagner-Enkel Wieland sprach beim gesamtdeutschen Minister vor und verschaffte sich dessen Rückendeckung, bevor er 38 Künstler aus der DDR für die Bayreuther Festspiele engagierte.

Die beiden großen Parteien beginnen jedoch sofort zu grollen, wenn sich die kleine FDP die Initiative für eine aktivere Deutschland- und Ostpolitik anrechnen möchte. Die CDU fühlt sich an einer diesbezüglichen Urheberschaft zwar weniger interessiert, dafür lärmt die SPD um so lauter: Plagiator. Nach Ansicht der SPD steht am Anfang einer konstruktiveren deutschen Ostpolitik ein Bericht ihres prominentesten Vertriebenenossen, Wenzel Jaksch, vom Mai 1961.

Sicher ist jedoch dies: Den Osten für die amtierende Bundesregierung überhaupt als eine Gegend zu entdecken, die man nicht allein den Generalstäblern überlassen darf, wäre Außenminister Gerhard Schröder ohne Mende und die FDP niemals gelungen, und ohne Mendes FDP

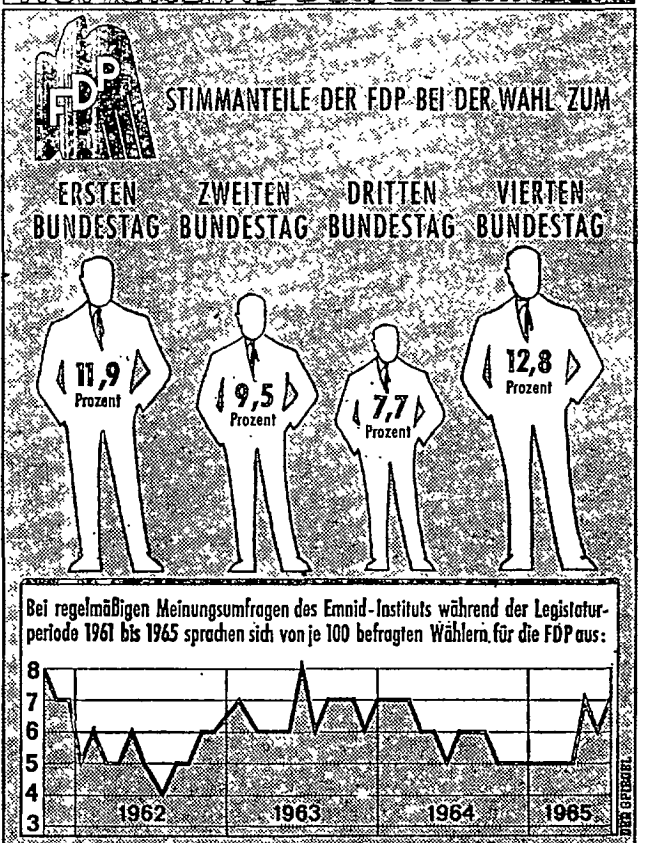


Major Mende im Weltkrieg II
Sozialdemokraten zu den Roten gezählt

wäre Schröder weder Außenminister geworden noch geblieben.

Besseren Beziehungen zur Sowjet-Union hat kein deutscher Politiker so häufig das Wort geredet wie Erich Mende. Er hat sich stets dafür eingesetzt, daß eine Bundestags-Delegation der seit 1956 vorliegenden Einladung zu einem Besuch in Moskau folgt; er trat immer für die Einladung an Chruschtschow ein, während die CDU zögerte, bis es zu spät war; er hat Chru-

AUF UND AB DER LIBERALEN



schtschows Schwiegersohn Adschubej an seinen Tisch geladen und ihn für die Audienz bei Erhard salonfähig gemacht; er hat schließlich beständigen familiären Umgang mit dem sowjetischen Botschafferehepaar Smirnow getrieben.

Dank hat der schwarzweißrote Vizekanzler für die Versuche, die Eisbarriere zwischen Bonn und Moskau aufzulauen, nie geerntet. In Moskau wurde er abgewiesen, in Bonn verdächtigt. Er fühlt sich nun als Koexistenz-Märtyrer: „Ich habe mich bis an die Grenze persönlicher Diffamierung sowjet-freundlich verhalten.“

Freundlichkeit, gepaart mit einem Hauch von Subalternität, gehört zum Wesen des oberschlesischen Lehrersohns Mende. Arroganz ist ihm ebenso fremd wie die Leidenschaft des Hassens. Er versucht es immer erst im Guten und mit einem Maß von Entgegenkommen, das für den Führer einer liberalen Partei ungewöhnlich ist.

So konnte es nicht ausbleiben, daß er als ein profilloser, unscharfer Denker wirkte. Das Durchschnittliche an Erich Mende birgt jedoch zugleich eine seiner besten Eigenschaften: Er ist gutmütig und trägt nicht nach, obwohl er ein glänzendes Gedächtnis hat.

Dieses Bukett von Tugenden hat es dem FDP-Chef auch schwer gemacht, sich auf Kriegsfuß mit Franz-Josef Strauß zu stellen. Erst auf dem Frankfurter FDP-Parteitag im März dieses Jahres ließ er sich endgültig davon überzeugen, daß ein Liberaler nicht zusammen mit einem Manne im Kabinett sitzen kann, der seine Amtsgewalt mißbraucht und das Parlament belogen hat.

Seitdem weicht der FDP-Major keinen Zentimeter breit vor Strauß zurück. Er weiß, was viele seiner Wähler von ihm erwarten, er weiß, daß er die geweckten Erwartungen ohne Schaden für sich und seine Partei nicht noch einmal wie vor vier Jahren enttäuschen kann und daß er vor dem bajuwarischen Kraftpolitiker nicht zurückweichen darf, wie vor vier Jahren vor Adenauer.

Der damalige Mißerfolg erschütterte Mendes ohnehin nicht sehr ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Sein Hang, immer vom Scheitel bis zur Sohle korrekt zu erscheinen, zeigt, daß er des Halts der Äußerlichkeit bedarf. Der Versuchung, die Bestätigung in einem Ministeramt zu suchen, das ihm Adenauer nach der letzten Wahl und dem letzten Umfall großzügig angeboten hatte, widerstand er jedoch.

Mendes Entschluß, nicht in das Kabinett Adenauer einzutreten, entsprang allerdings nicht so sehr der Abneigung gegen eine weitere Kanzlerschaft Adenauers und nicht nur der Sorge um die eigene politische Glaubwürdigkeit. Mende richtet seine Haltung auch heute noch nach dem Ehrenkodex, den er als junger Offizier in den Kasinos der 8. Oberschlesischen Infanteriedivision als verbindlich akzeptiert hat: Ein deutscher Mann steht für seine Fehler ein.

Noch nach drei Jahren, im Sommer 1964, sagte Mende in der Fernsehsendung „Zur Person“ über sein Verhalten nach der Wahl von 1961: „Der Kavaliere spricht über manche Dinge nicht, und auch der Politiker Mende war nicht in der Lage, alle jene gebrochenen Zu-

CHARLES HOSIE IMPORT HAMBURG

DEWAR'S White Label SCOTCH WHISKY

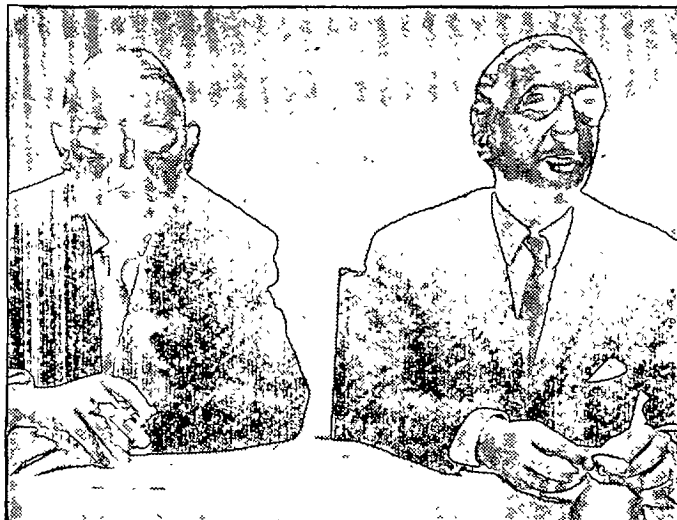


dieser Scotch ist weltberühmt

»Was ist das Besondere an White Label? Sein ungewöhnlich reiner und herzhafter Geschmack. Viele internationale Auszeichnungen bestätigen seinen Ruf. White Label gehört zu den größten Whisky-Marken der Welt.«



BY APPOINTMENT
TO HER MAJESTY THE QUEEN
SCOTCH WHISKY DISTILLERS
JOHN DEWAR & SONS LTD.



Kanzler Erhard mit Vertrautem Westrick (l.), Vize Mende (r.): Im inneren Kreise der Macht...

sagen und sonstigen Angebote zu nennen, um sich zu entlasten."

Der Ehrenkodex des Offizierkasinos schreibt ihm aber auch vor, daß man einem Mann nicht ewig nachträgt, was er einmal gefehlt hat, daß jedem die Chance zur Rehabilitation gebührt. Bewußt oder unbewußt forderte Mende deshalb lange Zeit etwas für Strauß, was er auch auf sich angewendet wissen wollte. Denn er fand, daß ihm sein Mißgeschick mit Adenauer zu lange vergolten wurde und daß ihm seine Rolle in der SPIEGEL-Affäre unberechtigte Mißachtung unter Parteifreunden eingetragen hatte. Denn der FDP-Held dieser Affäre war nicht Mende, sondern Wolfgang Döring gewesen.

Der FDP-Chef hatte später als Wolfgang Döring und andere FDP-Politiker gespürt, daß es sich bei der SPIEGEL-Affäre um eine Krise handelte, die den Rechtsstaat zu untergraben drohte. Er hielt sich zurück und versuchte auch, Döring zurückzuhalten, als der im Bundestag auf das Rednerpult stürmte, um Adenauer und Strauß anzuklagen.

Erst nachdem Mende erkannt hatte, daß die FDP und ihr Justizminister Stammler von Strauß und Adenauer hintergangen worden waren, war er bereit, den Rücktritt der FDP-Minister zu unterstützen, der Adenauer und die CDU

zwang, Strauß aus dem Kabinett auszu-booten.

Schon ein halbes Jahr später, auf dem Münchner Parteitag 1963, versuchte Mende wieder einzulenken und Strauß die Hand zur Versöhnung zu reichen. Während seines Hauptreferates wich er plötzlich vom Manuskript ab und extemporierte zum Thema Strauß, aus einem Saulus sei schon häufig ein Paulus geworden, und man könne „vielleicht für ferne Zeiten unterstellen, daß aus Strauß auch noch ein guter Demokrat und Wahrer des Rechtsstaates werden könnte“.

Entsetzt sahen die Freien Demokraten, wie Mende das Kapital zu verspielen drohte, das die FDP in der SPIEGEL-Krise als Wahrerin des Rechtsstaates aufgehäuft hatte. Willi Weyer wies ihn zurecht: „Na, Erich, das hast du dir wohl nicht richtig überlegt, was du da eben gesagt hast.“ Und der Berliner FDP-Fraktionsvorsitzende Oxfort korrigierte seinen Parteichef unter dem Jubel der Delegierten: „Wir wollen uns doch wohl nicht von Kardinal Döpfner übertreffen lassen.“ Der Kardinal hatte dem Ex-Minister Strauß damals geraten, sich erst einmal aus der Politik zurück-zuziehen.

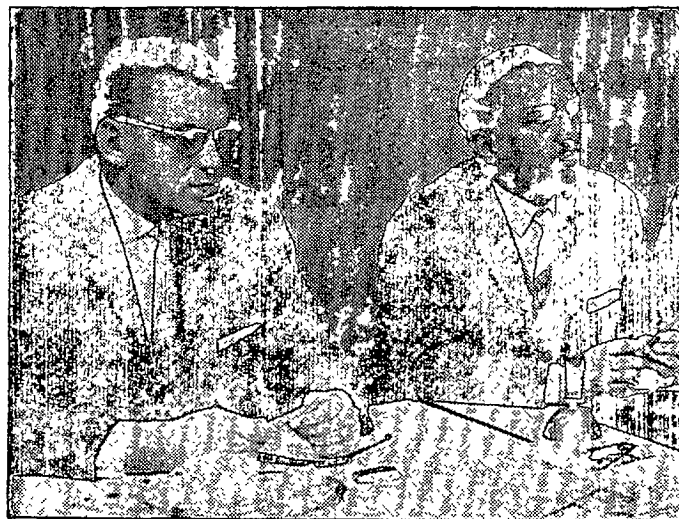
Gewitzt durch die Erfahrungen mit dem Umfall vor Adenauer, umging

Mende mit taktischem Geschick in den folgenden dreieinviertel Jahren bis zum Frankfurter Parteitag die Gretchen-Frage Strauß. Als er sich in Frankfurt dann festlegte, entsprach Mende weniger seinen Neigungen als den Erfordernissen der Parteitaktik.

Solange sich die FDP ihren Wählern als bürgerliche Regierungshilfe und zugleich als liberales Korrektiv der CDU anbietet, muß sie zumindest im Wahlkampf klar und deutlich sagen, was sie nach den Wahlen zu tun gedenkt. Dreieinhalb Jahre lang kann die FDP so taktisch handeln, wie sie will — im letzten halben Jahr einer Legislaturperiode aber muß sie auf jede Taktik verzichten und Farbe bekennen. Das ist ihre Stärke und Schwäche zugleich.

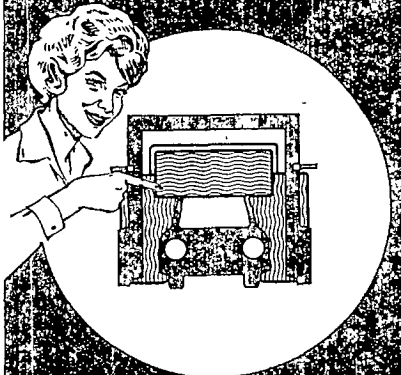
Die Formel von 1961 „Mit der CDU — aber ohne Adenauer“, die von Mende erfunden war, hatte der FDP einen unerwarteten Erfolg beschert, sie aber gleichzeitig in eine starre Position gebracht, der sie damals nicht gewachsen war. Die FDP-Formel dieses Wahlkampfes „Mit der CDU — aber ohne Strauß“ erlaubt der Partei nach den Wahlen ebenfalls keinen Schritt vor und keinen Schritt zurück.

Die FDP hat damit nicht nur sich, sondern auch Bundeskanzler Erhard



... die Idee einer Volkspartei zu den Akten gelegt: FDP-Vorsitzender Mende mit Parteifreund Döring (l.), Parteifreund Weyer (r.)

kleindienst macht die schwere Arbeit leicht



... mit Autowaschanlagen für Kfz-Betriebe, Tankstellen, Vollautomat mit 3 Bürsten ca. DM 23.000,- Auf Wunsch mit automatischem Trockengebläse



... mit Personen- und Lasten-Aufzügen für Industrie, Kranken- und Wohnhäuser. Elektrische oder hydraulische Konstruktionen



... mit Bügelpressen für gewerbliche und Anstalts-Wäschereien, Hotels, Krankenhäuser

Auf jede Ihrer Fragen
folgt der gute Rat
+ die schnelle Tat

KLEINDIENST & CO.

Maschinenfabrik
8900 Augsburg 4, Argonstraße 8
Telefon: 0821-52041 · Telex: 05-3643
Kundendienststationen:
Augsburg · Darmstadt · Hamburg · Hannover
Köln · Ludwigsburg · München

festgelegt. Gelingt es Erhard nicht, der CDU/CSU die absolute Mehrheit zu erringen, sondern erhält er ihr nur die Position der stärksten Partei, was wahrscheinlich ist, dann braucht er die FDP, um in das Palais Schaumburg zurückkehren zu können.

Erhard kann in diesem Fall nicht zwischen der FDP und Strauß wählen. Wenn Strauß seinen Anspruch auf einen Ministerposten durchsetzt, so verliert Erhard die Unterstützung der FDP und damit den Kanzlerposten. Denn eine CDU, die ihres bayrischen Quälgeistes nicht Herr wird, kann nur noch bei der SPD anknöpfen, ob diese mit ihr in das Krankenbett einer vom Stigma Strauß gezeichneten Großen Koalition steigen will. Als Kanzler einer solchen Großen Koalition aber hat sich Erhard bereits ausmanövriert.

Erhard braucht so den Freien Demokraten Mende gegen Strauß, gegen die Sozialdemokraten und gegen den mit der SPD liebäugelnden Flügel in seiner eigenen Partei. Dennoch tut er wenig für ihn. Vize Mende beteuert zwar, daß sich Erhard stets loyal verhalte, kann seine Enttäuschung über den neuen Stil des Volkskanzlers aber nicht verbergen.

Spätentdeckte Liebe für Adenauer klingt aus Mendes Stimme, wenn er berichtet, daß Adenauer dem amerikanischen Präsidenten Kennedy empfohlen habe, den FDP-Vorsitzenden zu empfangen. Mende sieht darin einen Beweis von unverdientem Großmut, „denn damals war ich doch noch gar nicht Vizekanzler“.

Erhard tat dagegen nichts dergleichen, als er Anfang Juni dieses Jahres den amerikanischen Präsidenten Johnson besuchte. Für den Vizekanzler, der wenige Tage später nach Washington kam, blieben die Türen des Weißen Hauses verschlossen. „Ich mußte mich mit Vizepräsident Humphrey und einigen Senatoren und Professoren abfinden“, klagt Mende.

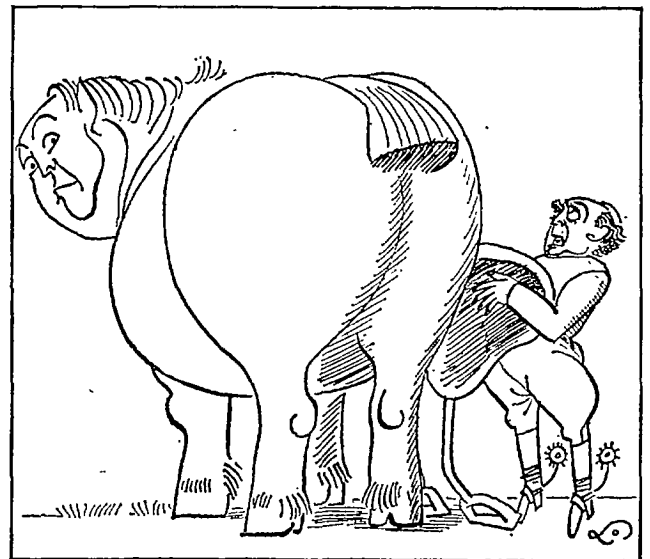
Der FDP-Chef fühlt sich als Vizekanzler im inneren Kreis der Macht nur geduldet und nicht anerkannt. Es ist ihm bisher nicht gelungen, das enge Verhältnis zwischen Bundeskanzler Erhard und Kanzleramtsminister Westrick zu durchbrechen. Für Erhard ist Westrick der wahre Stellvertreter. Westrick dagegen sorgt nur für den Ruhm seines Herrn und ist stets bemüht, Mende nicht zu oft und nicht zu lange auf den Platz Erhards zu lassen.

Als während Erhards Urlaub der amerikanische Sonderbotschafter Harriman nach Bonn kam, hatte Mende als amtierender Kanzler gefordert: „Herr Westrick, ich wünsche Herrn Harriman zu sehen.“ Westrick arrangierte statt dessen, so behauptet wenigstens Mende, einen Empfang bei Bundespräsident Lübke, an dem Mende wegen der Bun-

destags-Sondersitzung nicht teilnehmen konnte.

Nicht besser erging es dem Vizekanzler mit dem Evangelischen Kirchentag. Er bat Westrick, ihn als Vertreter der Bundesregierung zur Eröffnungssitzung am 28. Juli anzumelden. Als Mende in Köln ankam, mußte er mit einem Platz in der zweiten Reihe neben Rundfunkintendant Klaus von Bismarck vorliebnehmen. Kirchentagspräsident von Weizsäcker erwähnte ihn nicht in seiner Begrüßungsansprache. Der FDP-Chef vermutet, daß Westrick Bundeskanzler Erhard die Ehre vorbehalten wollte, das Kabinett auf dem Kirchentag zu repräsentieren. Erhard war am darauffolgenden Sonntag in Köln.

Für das Verhalten Westricks und der Brigade Erhard findet Mende nur den Ausdruck „schäbig“. Er hat auch beobachtet, daß ihn die Regierungssprecher nicht nennen, wenn er eine Kabinettsitzung geleitet hat, bisher immerhin



Süddeutsche Zeitung

Reitersorgen: „Mach dich klein, Dicker!“

schon zwölf. Normalerweise leiten sie Pressekonferenzen über Kabinettsitzungen mit der Formel ein: „Das Bundeskabinett tagte heute unter Vorsitz von Bundeskanzler Erhard.“

Der FDP-Chef will daher die Koalition nach der Wahl nur fortsetzen, wenn ihm Erhard garantiert, daß die „ Vernachlässigung und Mißachtung des Koalitionspartners aufhört“.

Die Gewähr für die Einhaltung einer solchen Garantie sieht die FDP aber nur gegeben, wenn die CDU/CSU unter der absoluten Mehrheit bleibt. Die Ellenbogen-Taktik, mit der die CDU ihre kleineren Partner zu unterdrücken sucht, bestätigt die FDP in ihrem Grundsatz, auf keinen Fall mehr eine Koalition mit einer Partei einzugehen, die mehr als 50 Prozent aller Bundestagsmandate besitzt.

Je schwächer die CDU ist, desto abhängiger ist sie von den Freien Demokraten. Mende und sein Führungshelfer Weyer sehen deshalb keinen Widerspruch darin, daß die FDP die Wucht ihres Wahlkampfes gegen jene Partei richtet, mit der sie nach dem 19. September koalieren will. Sie handeln nur nach der Rason der kleinsten Partei in einem Drei-Parteien-System,

die sich ihre Rolle als Zünglein an der Waage erhalten will.

Nach Ansicht der freidemokratischen Wahlstrategen kann die FDP auch nur unter der unzufriedenen CDU-Anhängerschaft Stimmen fangen, nicht aber unter den Wählern der SPD. Daß Bürgerliche, denen die CDU nicht paßt, eher zur FDP als zur SPD abwandern, ergibt sich aus den Untersuchungen über die soziologische Struktur der FDP-Wählerschaft. Das der FDP nahestehende Divo-Institut hat nach den Wahlen vor vier Jahren festgestellt, die FDP werde vor allem von „Angehörigen höherer Bildungs- und Einkommensschichten, freiberuflich Tätigen, selbständigen Akademikern, Angestellten und Beamten sowie Landwirten“ gewählt.

Die Interviewer des Bielefelder Emnid-Institutes haben herausgefunden, daß sich 64 Prozent der FDP-Wähler aus Klassen- und Standesmotiven entscheiden. Daß die Partei von diesen Wählern als „Elitegruppe“ empfunden wird, hat die FDP-Führung in ihrer Überzeugung bestärkt, sich als Partei mit „Snob-Appeal“ zu erhalten. Der Versuch des verstorbenen Wolfgang Döring, die Liberalen vom Ruch des Antisozialen zu befreien und sie zur Volkspartei zu erweitern, ist zu den Akten gelegt.

Dem Elite-Führer Mende hatte diese Richtung ohnehin nicht sonderlich gepaßt. „Mit roten Gedanken, gleich welcher Schattierung, habe ich mich innerlich niemals auseinandersetzen müssen“, sagte er einmal. Er will es auch äußerlich nicht. Der Gedanke an eine Koalition mit den Sozialdemokraten, die in seinem Denken noch zu den Roten zählen, stellte deshalb für ihn nie eine Versuchung dar wie für andere FDP-Politiker.

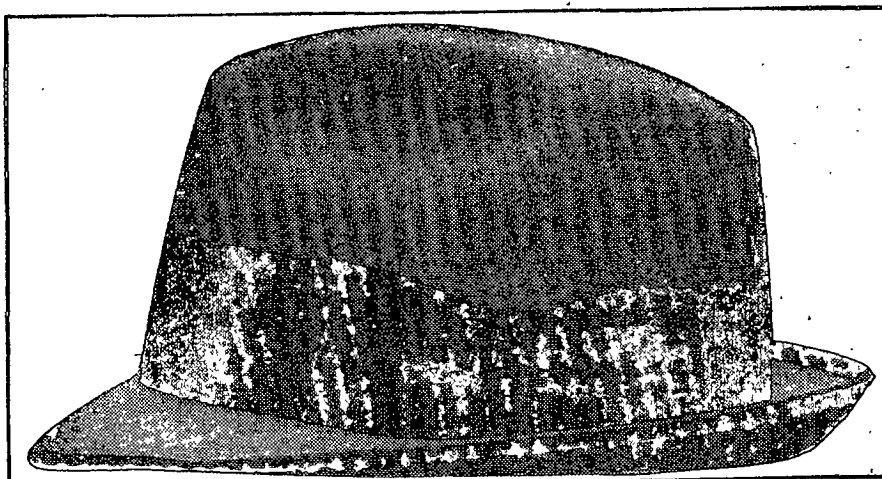
Als der Gesamtdeutsche Minister vor sechs Wochen mit Willy Brandt in Berlin über den Wahlausgang und die nächste Regierung sprach, verschanzte er sich selbst gleich hinter einer hohen Mauer gegen jede Versuchung. Falls CDU/CSU und SPD Kopf an Kopf aus den Wahlen hervorgingen, so ließ er Brandt wissen, werde die FDP der CDU die Treue halten, auch wenn ihr die SPD noch so verlockende Angebote mache. Anschließend erstattete er Bundeskanzler Erhard Rapport über dieses Gespräch.

Auch Willi Weyer, der 1956 die Düsseldorf CDU-Regierung Arnold mit Hilfe der SPD stürzte, unterstützt inzwischen vorbehaltlos Mendes bürgerlichen Kurs. Zum erstenmal in der Geschichte der FDP stimmen Mende und Weyer völlig überein. Auch das persönliche Verhältnis zwischen den beiden rivalisierenden FDP-Politikern hat sich erheblich verbessert. Weyer verzichtet darauf, so zu tun, als sei er Mendes Polit-Kommissar, und hütet sich, den Eindruck zu erwecken, als wolle er Mende das Amt des Vorsitzenden abjagen.

Falls Weyer jemals diese Absicht gehabt haben sollte, so hat er zu lange gezögert. Seit sich Mende als Gesamtdeutscher Minister bewährt, seit er die FDP vom Fünf-Prozent-Abgrund, an die er sie selbst gebracht, wieder weggeführt hat, ist ihm die Führung der Partei nicht mehr streitig zu machen.

Erich Mende kann mit sich und dem Erreichten zufrieden sein. Und er ist es auch: „Ich kann mein Lebensbuch überall aufschlagen, und es wird nirgendwo ein wunder Punkt sein.“

Muss es unbedingt nach Ihrem Kopf gehen?



In diesem Falle ja. Denn für Ihren Hut ist nur Ihr Kopf maßgebend. Der Hut soll sitzen, als sei er auf Ihren Kopf zugeschnitten. Und genau so sitzt er auch, der RESISTOL-Hut mit der Self-Conforming-Ausstattung. Er ist leicht, weich und überaus anpassungsfähig.

RESISTOL

der Hut, der sich nach Ihrem Kopf richtet.

